

Gedanken zum Drittlezten Sonntag des Kirchenjahres

7. November 2021

Votum: Matthäus 5, 9

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Predigttext: Psalm 85

Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast erlöst die Gefangenen Jakobs; der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk und all ihre Sünden bedeckt hast; – Sela – der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen und dich abgewandt von der Glut deines Zorns: Hilf uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von deiner Ungnade über uns! Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn walten lassen für und für? Willst du uns denn nicht wieder erquickern, dass dein Volk sich über dich freuen kann? Herr, zeige uns deine Gnade und gib uns dein Heil!

Könnte ich doch hören, was Gott, der Herr, redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten. Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserem Lande Ehre wohne; das Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; das Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der Herr Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; dass Gerechtigkeit vor ihm hergehe und seinen Schritten folge.

Könnte ich doch hören, was Gott redet! Und zwar das, was ich hören will. Nämlich *dass er* uns, seinen Menschen, *Frieden zusagt und das wir, seine Heiligen, nicht in Torheit geraten.* Doch leider kann ich Gott nicht hören. Ich kann nur hoffen, *dass seine Hilfe nahe ist denen, die ihn fürchten*, also auch mir.

Aber fürchte ich denn Gott? Fürchte ich nicht viel mehr, dass Gottes Hilfe eben nicht nahe ist? Dass wir Menschen alleine die Suppe auslöffeln müssen, die wir uns eingebrockt haben? Dass wir selbst Herr über unsere Gier und unseren Egoismus werden müssen?

Gerade liest man ziemlich viel über Klimakonferenzen. Und darüber, wie wenig sie bisher gebracht haben, wie wenig sie auch dieses Mal bringen. Die, die schon ganz viel haben in ihren Ländern, wollen auf nichts verzichten. Darum können sie ihre Wirtschaft nicht zurückfahren und klimafreundlicher werden. Und die, die noch nicht so viel haben, wollen – verständlicherweise – erstmal genauso viel haben wie die anderen, bevor sie dann vielleicht bereit sind, darüber nachzudenken, ob man dann vielleicht gemeinsame Maßnahmen beschließen kann.

Auch ich persönlich kann mir nicht vorstellen, mein Leben plötzlich so sehr einzuschränken, dass ich nicht mehr weiter komme, als mit dem Fahrrad oder zu Fuß möglich ist. Und so werden wir nicht weniger Energie verbrauchen, nur andere. Und wir werden nicht mehr die Kohle aus dem Boden kratzen, sondern Kobalt und Lithium. Egal wo, egal wie, egal wie dreckig, egal wie ungerecht. Und egal, mit welchem klimaschädlichen Energieaufwand.

Und das Klima ist ja nur eins der großen Menschheitsthemen. Da ist ja auch noch die Tatsache, dass immer noch Kriege und Bürgerkriege und anderer Terror im Gang sind und dass kein Ende davon abzusehen ist. Und dann die Frage der Gerechtigkeit – in Deutschland stehen sich Osis und Wesis nach über 30 Jahre immer noch misstrauisch gegenüber. In den USA gewinnen die Republikaner wieder immer mehr Raum. Religiöse Fanatiker haben immer noch Zulauf. Offene Baustellen überall.

Und Gott sagt gar nichts dazu. Dabei soll er mir doch sagen, dass wir alles richtig machen und dass wir so weitermachen können und dass es auf jeden Fall einen Weg gibt, den unsere Wissenschaftler und unsere Politiker schon noch finden werden, dass wir weiterleben können wie zuvor, ohne Einschränkungen, ohne wirkliche Änderung. Doch das sagt Gott nicht.

Ist das so? Alles, was Gott uns sagen will, hat er uns ins Herz geschrieben, ins Gewissen geschrieben. Und jeder, der es hören oder lesen will, braucht nur in sich selbst hinein zu horchen. Gott sagt überhaupt nichts? Wir können ihn nicht hören? Wir sind nur nicht bereit, auszusprechen, was wir hören. Und erst recht nicht, uns dann danach zu richten.

Denn das, was ich da höre, ist nicht das, was ich gerne hören würde. Da sind mein Verstand, mein Herz, mein Gewissen – ich bin mir in Wahrheit vollkommen klar darüber, was Gott mir oder uns sagen will. Aber weil mir das nicht passt, höre ich lieber nicht so genau hin. Ich möchte gerne, dass alles gut wird, ohne dass ich mich oder meinen Lebensstil ändern muss.

Also höre ich auf diejenigen, die mir versprechen, dass das geht. Dass ich zum Beispiel auch in Zukunft Autofahren und mein Haus heizen und Kühlschränke und Waschmaschine und alles andere benutzen kann – und das gefälligst ohne Windräder da, wo ich sie nicht schön finde. Und ich habe nicht wirklich vor, eine Politik zu unterstützen, die Fluchtgründe und Ursachen von Kriegen womöglich auch auf meine Kosten beseitigt. Ich will weiterhin selbst maximal verdienen und minimal bezahlen. Und das geht nun mal nicht, wenn alle Menschen auf der Welt für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn bekommen.

Die Menschen damals zur Zeit des Psalmbeters haben sich gefragt, ob Gott sie nun immer schlecht behandeln will, weil sie nicht auf seine Stimme gehört haben. Und sie bitten ihn darum, gnädig zu sein, dass ihre Geschichte

weitergeht, wie sie auch in den alten Zeiten weitergegangen ist, selbst wenn es schlimm aussah. Wir heute hadern damit, dass der Schöpfer oder das Universum, das Schicksal oder wer oder was auch immer die Erde so klein und eng gemacht hat. Vor 100 Jahren noch schien sie unfassbar groß zu sein, heute haben wir nicht einmal mehr genug Platz für unseren Müll. Kein Wunder, dass die Menschheit sich um die besten Plätze auf dem zu klein werdenden Planeten prügelt, dass einer den anderen im Bestreben, selbst möglichst weit nach oben zu kommen, zu Seite stößt und verdrängt. Pech, wenn du der zur Seite gestoßene bist, Glück, wenn du einen der letzten Plätze an der Sonne ergattert hast. Hätte Gott die Erde nicht größer machen können?

Aber natürlich weiß ich, dass es daran nicht liegt. Bei einer größeren Erde hätten wir nur ein wenig länger gebraucht. Es liegt an uns selber. Das, was gesagt werden muss, lässt Gott uns selber sagen. Und wenn wir es nicht aussprechen, bleibt es ungesagt. Und es bleibt ungetan, wenn wir es nicht tun. Brauchen wir dann Gott überhaupt noch?

Allerdings, denn es geht nicht nur um Ungerechtigkeit und Krieg oder um den Dreck, mit dem wir unseren Heimatsplaneten zumüllen. Es geht darum, dass wir einander und unseren Schöpfer ehren, dass Güte und Treue einander begegnen und Gerechtigkeit und Friede sich in den Armen liegen. Das jedenfalls glaubt der Psalmbeter. Es geht darum, mit welcher Grundeinstellung wir leben und miteinander und mit der Schöpfung umgehen.

Es geht darum, dass unsere Klugheit, unsere menschliche Intelligenz mit Weisheit und Respekt gepaart sein muss, damit etwas Gutes dabei herauskommt. Dass wir nicht unsere Fähigkeiten dazu benutzen, einander die Köpfe einzuschlagen oder uns um das größte Stück vom Kuchen zu streiten. Sondern dass wir unsere Intelligenz dafür nutzen, die Erde zu einem guten Ort für uns alle zu machen.

Könnte ich doch hören, was Gott, der Herr, redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk! Dass sie nicht in Torheit geraten! Ich möchte Gottes Stimme hören, wie der Beter damals. Dabei war diese Stimme damals präsent – zum Beispiel durch die Propheten, die mutig aussprachen, was sie in ihren Herzen hörten. Und wie die Menschen damals stelle auch ich heute fest, dass es manchmal meine eigene Stimme sein soll, die Gottes Wort weitersagt. Oder dass ein anderer die Dinge sagt, die Gott will. Und das gar nicht unbedingt mit frommen Worten, sondern als Stimme der Vernunft. Als Anwalt der Gerechtigkeit und der Güte, wie der Psalmbeter es beschreibt.

Es liegt an mir zu entscheiden, auf welche der vielen Stimmen ich höre, wen ich wähle oder wem ich widerspreche. Denn nicht jede Stimme ist Gottes Stimme. Es wird viel Blödsinn geredet auf der Welt. Egal, um welches Thema

es geht, ums Impfen oder um die Wirtschaft, um Asylrecht oder andere Menschenrechte, um Politik oder den Klimawandel. Zu allen diesen Themen möchte ich hören, was Gott, der Herr, redet. Ich möchte, dass die richtige Stimme spricht, und ich möchte, dass sie Gehör findet. Ich möchte auf die richtigen Menschen hören und ich möchte zu denen gehören, die das Richtige sagen und auch tun.

Prüft alles und behaltet das Gute, hat Paulus im 1. Thessalonicherbrief (5,21) geschrieben. Paulus traut uns zu, und ich glaube wie er, dass Gott uns zutraut, dass wir – wie im Alten Testament die Zuhörer der Propheten oder wie die Propheten selbst – seine Stimme erkennen können. Jeder Mensch kann das. Wenn wir es wirklich wollen und wenn wir bewusst hinhören, was unser Gewissen und unser Herz zu all dem sagen, was wir hören.

Gottes Hilfe ist nahe denen, die ihn fürchten, heißt es im 85. Psalm. Ich will nicht in Furcht vor all den ungelösten Problemen erstarren. Ich will auch nicht zu denen gehören, die das Geschenk der Schöpfung verwüsten, indem sie sich wie Plünderer benehmen. Ich möchte die Schöpfung als das Geschenk respektieren, dass sie ist. Und Gott allein, dem Schöpfer, soll meine Ehrfurcht gelten.

Die Schöpfung und auch unsere Existenz ist reiner Zufall, sagen die Wissenschaftler und auch die Philosophen. Sie haben Recht. Mein Leben und alles das, was mich und die ganze Welt ausmacht, ist mir zugefallen. Ich kann den, der es mir hat zufallen lassen, vielleicht nicht sehen, aber ich höre seine Stimme sehr wohl: Mach was draus – was Gutes!

Ich kann hören, **was Gott, der Herr, redet**: Dass er Frieden will zwischen seinen Menschen, dass er Weisheit will und nicht Fanatismus und Torheit bei seinen Heiligen. Dass er Güte auf Treue stoßen lassen will statt auf Gier und Egoismus, und dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen sollen. Auf diesen Kuss wartet Gott, diesen Kuss braucht die Welt. Darum – lasst uns küssen!

(auch als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)